


KIM VOGEL SAWYER

*Lied meines  
Herzens*

 SCM Hänssler

Der Mann kratzte sich am stoppeligen Kinn. »Weiß ich nicht. Bisher hat sich noch nie jemand beklagt.«

Sid zog eine Augenbraue hoch. »Aha. Tatsächlich?« Er marschierte ans Ende des Buckboards und schob den Koffer auf die Transportfläche. Dann stellte er Sadies Reisetasche so sorgfältig daneben, als würde er ein Baby in die Wiege legen. Als alle ihre Besitztümer sicher verstaut waren, streckte er die Arme aus und lächelte Sadie an. »Du hast es geschafft!«

Sadie warf sich in seine Willkommensumarmung. »Ich habe es geschafft!« Sie löste sich von ihm und kicherte. »Ich rieche wahrscheinlich ein bisschen muffig.«

Sid grinste und dabei zeigten sich die Grübchen in seinen Wangen. »Nicht schlimmer als der alte Rudy hier.« Er klopfte dem angeschirrten Pferd leicht an den Rumpf.

Sadie versetzte ihm einen spielerischen Schlag gegen den Arm, wie sie es Dutzende Male getan hatte, als sie Kinder gewesen waren. Sie und Sid waren fast gleich alt und hatten immer schon ein ungezwungenes Verhältnis miteinander gehabt, mehr wie Bruder und Schwester als Cousin und Cousine. Genau genommen waren sie überhaupt nicht blutsverwandt, aber die ganze Familie ihres Vaters hatte Sadie so bereitwillig aufgenommen wie ihr Vater selbst.

Der Postkutscher kletterte auf seinen Sitz hinauf und hob die Zügel. Bevor er sie nach unten schlagen konnte, rief Sid in freundlichem Ton: »Ich werde dann ein Telegramm zur Hauptgeschäftsstelle der Gesellschaft schicken, falls in Miss Wagners Gepäck etwas beschädigt ist.« Der Fahrer schnaubte und schlug die Zügel nach unten. Die Kutsche setzte sich mit einem Ruck in Bewegung und rollte die Straße hinunter, gefolgt von einer Staubwolke.

Nachdem sie den Staub vor ihrem Gesicht weggewedelt hatte, hakte sich Sadie bei Sid ein. »Ich kann es kaum erwarten, mit meiner neuen Arbeit zu beginnen« – und ihren Eltern Geld nach Hause zu schicken – »aber die Reise hat mich mehr angestrengt, als ich es gedacht hätte. Wie kann es einen so ermüden, in einem Zug zu sitzen?«

Sid führte sie zum Wagen. »Ich glaube nicht, dass es die Zugfahrt war, die dich so erschöpft hat, sondern das Abschiednehmen.« Er fasste sie um die Hüfte und hob sie in den Wagen.

Als sie ans äußere Ende des Sitzes rutschte, durchzuckte sie ein innerlicher Schmerz. Es war nur zu wahr, was er gesagt hatte. Wieder tat ihr das Herz weh.

Er schwang sich neben sie und grinste sie breit an, während er die Bremse löste und mit den Zügeln schnalzte. »Na ... und deine Mama hat sich nicht darüber aufgeregt, dass du so weit weg nach Kansas gehst? Ehrlich gesagt, habe ich gedacht, dass dich Onkel Len und Tante Esther lieber in ihrer Nähe behalten würden.«

Sadie seufzte. »Es ging nicht darum, was sie lieber wollten, sondern was nötig war, Sid. Die Familie braucht Geld, und ich kann es verdienen.« Wenn sie an den Abschied am Bahnhof in Dalton dachte, schnürten ihr die ungeweinten Tränen die Kehle zu. Da ihr Vater ans Bett gefesselt war, hatte er sie nicht zum Zug begleiten können, aber ihre Mutter und alle Kinder waren da gewesen, obwohl es ein Schultag war. Sadie würde das Gesicht ihrer Mutter, wie sie unter Tränen lächelte, immer im Gedächtnis behalten. Sie hatte noch nie einen so schmerzhaften Abschied erlebt. Aber diese Arbeitsstelle war ein Segen und sie würde die Gelegenheit, ihre Familie zu unterstützen, mit frohem Herzen nutzen. »Ich danke dir, dass du uns davon erzählt hast. Es ist eine echte Gebetserhörung.«

Sid richtete den Blick geradeaus. Sadie folgte seinem Beispiel und betrachtete die Gegend. Die Landschaft erinnerte sie an Indiana, nur dass es weniger Bäume gab. In beide Richtungen erstreckten sich niedrige Hügel, von grünem Gras bedeckt und mit kleinen Ansammlungen von Büschen betupft. Sie prägte sich das Bild ein, damit sie es ihrer Familie in einem Brief beschreiben konnte. Sie hatte versprochen, jede Woche zu schreiben, aber wahrscheinlich würde sie jeden Tag ein paar Zeilen verfassen. Zumindest, bis sie sich hier zu Hause fühlte.

»Ich muss gestehen, dass es ein wenig egoistisch von mir war, dich hierher zu holen«, sagte Sid. Er klang verlegen.

Sadie warf ihm einen erstaunten Blick zu. »Egoistisch?«

»Ja, schon. Nachdem ich hier draußen der Einzige bin und keine Verwandten in der Gegend sind ...« Er betrachtete sie wieder mit einem Lächeln, das seine Grübchen zum Vorschein brachte, und das Herz wurde ihr leicht. »Es ist gut, meine Lieblingscousine in der Nähe zu haben.«

Sadie lehnte sich kurz an seine Schulter und richtete sich dann wieder auf. Sie drehte sich ein wenig zur Seite, damit sie ihn besser im Blick hatte. »Erzähl mir von Goldtree. Ich weiß nichts weiter, als dass es dort einen Laden gibt, in dem ich als Verkäuferin arbeiten werde, und ein Opernhaus, wo ich vielleicht als Sängerin auftreten kann.«

Sie wurde von freudiger Erregung ergriffen. Würde sie einmal im Monat auftreten? Oder einmal wöchentlich? Vielleicht sogar öfter? Jahrelang hatte sie davon geträumt, ein Publikum mit Liedern zu unterhalten. Jetzt könnte der Traum wahr werden. Sie rutschte auf dem Sitz herum. Konnte Sid das Pferd nicht ein wenig zur Eile antreiben?

Sid lachte in sich hinein. »Es ist ein ziemlich kleiner Ort für eine Stadt, aber der Bürgermeister hat die Hoffnung, dass die Stadt wachsen wird. Der Mann, der das Opernhaus eröffnen wird, heißt Asa Baxter und ist derjenige, für den ich arbeite. Ich hole Waren von der Eisenbahn ab und beliefere die Menschen in den umliegenden Gemeinden mit allem Möglichen. Mr Baxter denkt, dass es Geld nach Goldtree bringt. Und vielleicht sogar neue Bürger. Darum ist er so dahinterher, eine gute Sängerin auf die Bühne zu bekommen. Ich habe ihm gesagt, dass du die beste bist.«

Sadie verschränkte die Hände im Schoß und fühlte sich beinahe schwindelig vor Glück. »Wie oft ist das Opernhaus geöffnet?«

»Wie oft?« Sid spielte an der Krempe seines Strohhuts herum. »Na ja, es hat gerade erst angefangen, Sadie. Aber ich denke, jetzt, wo du hier bist, wird Mr Baxter zu einem regelmäßigen Programm einladen. Wie ich schon gesagt habe, ist er erpicht darauf, Leute in die Stadt zu bringen, und der ganze Gemeinderat ist damit einverstanden.«

Sadie richtete den Blick wieder nach vorn, stützte die Hände auf die Knie und reckte das Kinn. »Ich werde mein Bestes geben, um seinen Kunden zu gefallen. Und ich werde mir auch im Laden große Mühe geben. Sie werden es nicht bereuen, mich angestellt zu haben. Das verspreche ich.«

Sid grinste. »Bestimmt wird es niemand bereuen, dass du hergekommen bist. Ich bin sicher, wir werden noch alle sehr froh darüber sein.«

## 4



Sid zog die Zügel vorsichtig an und ließ Rudy vor Baxters Gemischtwarenladen anhalten. Es war nicht leicht, Rudy mit solchen sanften Bewegungen zum Stehen zu bringen – das alte Pferd reagierte besser auf deutliche Signale. Aber er konnte nicht ruckartig an den Zügeln ziehen, ohne Sadie zu stören. Sie döste an seiner Schulter, den Hut schief auf dem Kopf und eine Strähne ihres goldenen Haars auf der Wange. Nie hatte sie süßer ausgesehen.

Sid hielt seinen Arm, der ihr als Kissen diente, so ruhig wie möglich, während er mit der linken Hand die Bremse feststellte und sie dann hob, um mit den Fingerspitzen über ihr Gesicht zu streichen. Ihre Haut war seidenweich und in seiner Brust stieg ein Verlangen auf. Er beobachtete, wie sie langsam erwachte. Ihre Wimpern zuckten und dann öffnete sich ihr Mund zu einem nicht gerade damenhaften Gähnen. Als sie genug gegähnt hatte, richtete sie sich auf und sah sich schläfrig um.

»Oh, es ist dunkel.«

Sid gluckste über diese Bemerkung. Während ihrer Fahrt war die Dämmerung hereingebrochen. Da auf der Westseite der Stadt so viele Bäume waren – man erzählte sich, die Gründer der Stadt wären im Herbst eingetroffen, als die Pappeln den schönsten Anblick boten, und hätten sich geschworen, die Bäume für die nächsten Generationen stehen zu lassen –, schien es in Goldtree früher Abend zu werden als anderswo.

»Es ist erst eine Stunde nach Abendessenszeit«, sagte Sid, während er vom Sitz stieg und Sadie dann die Hand entgegenstreckte, um ihr zu helfen. »Hast du Hunger? Coras Café ist direkt nebenan, sie serviert bis halb acht. Die Zeit reicht noch, um dort eine Kleinigkeit zu essen.«

Sadie schüttelte den Kopf und die Haarsträhne glitt über ihre Wange. Sie schob sie hinters Ohr, bevor Sid es für sie tun konnte. »Ich bin zu müde zum Kauen.« Sie lachte leise und bedauernd, was Sid zum Lächeln brachte. »Ich denke, ich richte mich lieber ein wenig ein, wenn es dir nichts ausmacht.«

»Dann wollen wir mal an die Hinterseite gehen und läuten, damit die Misses Baxter uns hereinlassen.«

Sadie warf einen müden Blick auf den Wagen. »Was ist mit meinen Sachen?«

»Ich bringe sie. Mach dir keine Gedanken darüber.« Er führte Sadie zur hinteren Seite des Ladengeschäfts, und sein Schritt war beschwingt, weil er sie neben sich hatte. Er wünschte, er wäre beherzt genug, um ihr zu sagen, dass er alles für sie tun würde. Seit dem Moment, als der Bruder seines Vaters Sadies Mutter geheiratet und seine junge Frau und die Stieftochter zu einem Besuch mitgebracht hatte, war Sid von Sadie fasziniert gewesen. Mit neun Jahren hatte er sich Hals über Kopf in sie verliebt. Ihre golden glänzenden Haare waren ihm wie Sonnenstrahlen erschienen, die zwischen den Wolken hervorbrachen, und



ihre blauen Augen glichen einem tiefen See. Sie war ein hübsches kleines Mädchen gewesen.

Und sie war zu einer wunderschönen Frau herangewachsen.

Sid blieb an der Hintertreppe stehen und drehte kräftig an dem Messingring. Es erklang ein Summen, der die Besitzerinnen des Ladens über ihre Anwesenheit informierte. Sadie schwankte, sie schlief beinahe im Stehen ein. Er legte seinen Arm um sie und sie lehnte sich mit einem müden Lächeln an ihn. Er musste gegen das Verlangen ankämpfen, ihr einen Kuss auf die Stirn zu drücken. Wenn er sie jetzt küsste, würde er sie womöglich erschrecken.

Schritte waren hinter der Tür zu hören, dann wurde der Vorhang angehoben, der das Fenster verdeckte. Sid hob seine Hand zu einem stillen Gruß für eine der Baxter-Zwillingschwestern – selbst nach drei Monaten in der Stadt konnte er sie immer noch nicht auseinanderhalten. Der Vorhang fiel wieder nach unten, die Tür wurde weit aufgerissen und die Frau begrüßte sie in lautem, fröhlichem Ton: »Kommt herein, kommt herein!«

Sadie wich zurück. Miss Baxters Lautstärke hatte ihr offenbar einen Schrecken versetzt. Sid hatte die Erfahrung gemacht, dass die Zwillinge immer laut waren, egal, ob sie glücklich, traurig, wütend oder gleichgültig waren. Er vermutete, dass eine Hörschwäche dafür verantwortlich war. Sadie würde sich daran gewöhnen müssen, dass die Schwestern zum Brüllen neigten. Er stieß sie leicht in den Rücken und sie stolperte über die Schwelle. Sid folgte ihr.

»Miss Baxter, das ist –«, begann Sid.

Die Frau nahm Sadies Hand und schüttelte sie. »Das muss unsere neue Verkäuferin sein. Sadie Wagner, wenn ich mich recht erinnere«, bellte sie. Sie überragte Sadie um einiges – keine Frau in der Stadt kam auch nur annähernd an die Größe der Baxter-Zwillinge heran. »Sie sehen aus, als hätten Sie eine anstrengende Reise hinter sich, junge Dame. Ich denke, wir müssen die Badewanne für Sie füllen.«

Sid schluckte. Er wollte nicht, dass Miss Baxter ihm Flausen in den Kopf setzte. Er bewegte sich rückwärts durch die offene Tür und gestikulierte zur Vorderseite des Ladens. »Ich hole Sadies Sachen. Sie hat eine Tasche und zwei Koffer. Ist Mr Baxter irgendwo in der Nähe? Ich könnte seine Hilfe gebrauchen.«

Miss Baxter schüttelte den Kopf. »Aber wissen Sie was – gehen Sie einfach zur Ecke hinunter und klopfen Sie an die Tür von Sheriff McKane. Erinnern Sie sich noch, wie er am Sonntagmorgen in der Kirche aufgestanden ist und versichert hat, dass er hier ist, um zu helfen?« Ein verschmitztes Lächeln umspielte ihre Lippen. »Jetzt kann er etwas tun, um sich seinen Lohn zu verdienen. Gott weiß, dass es in Goldtree keine Verbrechen gibt, die ihn auf Trab halten.«

Sie legte ihren knöchigen Arm um Sadies Schultern. »Ich bringe dieses Mädels hinauf in ihr Zimmer – die erste Tür rechts, wenn man die Treppen hochkommt, Sid. Treten Sie einfach ein.«

Sadie warf einen ängstlichen Blick über die Schulter zurück, als Miss Baxter sie zum geschlossenen Treppenaufgang direkt an der Tür führte. Sid zwinkerte Sadie ermutigend zu, bevor er auf dem Absatz kehrte und zu dem Eckgebäude stürmte, in dem Thaddeus McKane sein Büro eröffnet hatte. Er wunderte sich über die plötzliche Entscheidung des Bürgermeisters, einen Gesetzeshüter einzustellen. Wie Miss Baxter

gesagt hatte, war Goldtree eine verschlafene Kleinstadt, obwohl man ihm erzählt hatte, dass es ziemlich wild zuing, wenn die Rinderherden durchgetrieben wurden. Trotzdem kam es ihm merkwürdig vor, einen Vollzeitsheriff anzustellen, wenn die Cowboys nur ein oder zwei Mal im Jahr auftauchten.

Sid schlug mit der Faust ein paarmal an den Türrahmen, dann spähte er durch das Glasfenster. McKane stand von einem Tisch auf, der unter einem der nördlich ausgerichteten Fenster stand, und eilte zur Tür. Er öffnete sie und begrüßte Sid mit einem schiefen Lächeln, während sein Blick über die Straße schweifte, als sei er auf der Suche nach Ärger. »Hallo. Sid, stimmt's?«

Sid nickte, beeindruckt, dass der Mann seinen Namen noch wusste. Er musste gut vier Dutzend Menschen am Sonntag in der freien protestantischen Gemeinde kennengelernt haben. Allerdings waren sie zusammen von Macyville nach Goldtree gefahren, als Sid ihn dort von der Eisenbahnhaltestelle abgeholt hatte. Sid übernahm mehr Transporte als jeder sonst in der Stadt. »Genau. Miss Baxter schickt mich – sie fragt, ob Sie bereit wären, mir beim Tragen von ein paar Koffern zu helfen. Die neue Verkäuferin für das Ladengeschäft ist eingetroffen.« Es genügte schon, von Sadie zu sprechen, um ein Flattern in seiner Brust auszulösen. Sie zu kutschieren, hatte ihm mehr Freude bereitet als jede andere Fracht.

»Natürlich helfe ich.« Sheriff McKane nahm seinen Stetson von einem Haken neben der Tür und setzte ihn auf sein kurz geschnittenes Haar. Wären da nicht die Schatten auf seinen Wangen gewesen, hätte Sid gedacht, der Mann wäre gerade vom Stuhl eines Barbiers aufgestanden. Er hatte noch nie einen ordentlicheren Haarschnitt an einem Mann gesehen.

»Das Zeug ist im Buckboard«, erklärte Sid, als er und McKane nebeneinander zum wartenden Wagen schlenderten. »Wir müssen ihre Sachen nur ums Haus herum und nach oben tragen.«

Der Sheriff fuhr mit der Hand über den abgerundeten Deckel von Sadies größerem Koffer und lachte leise. »Ich habe nichts gegen schwere Arbeit, aber ich habe einen großen Teil der vergangenen Tage damit verbracht, eine Trennwand zu bauen, um meinen Arbeitsplatz von meinem Wohnbereich abzugrenzen. Meine Arme sind ein wenig müde davon, einen Hammer zu schwingen.« Er bewegte sich zum Gehweg. »Ich schlage vor, Sie fahren den Buckboard zur Rückseite und wir treffen uns dort.« Er verschwand durch die enge Lücke zwischen dem Ladengeschäft und dem Café, ohne auf Sids Zustimmung zu warten.

Sid ärgerte sich. Auch wenn die Idee gut war – auf diese Weise würde der Transport der Koffer wesentlich leichter sein, als sie von der Straßenseite aus nach hinten und dann die Treppe hochzutragen –, fuchste es ihn, dass der Sheriff das Kommando übernommen hatte. Er stieg auf den Sitz des Wagens und schlug die Zügel heftiger herab als nötig. Rudy machte einen Satz nach vorn, was dem Wagen einen solchen Ruck versetzte, dass Sids Füße ein paar Zentimeter vom Boden abhoben. »Rudy, hör auf damit!«, schimpfte er, obwohl ihm bewusst war, dass das Pferd nichts dafür konnte.

Sheriff McKane wartete wie versprochen am Hintereingang, eine der Baxter-Schwestern bewachte ihn. Sid unterdrückte ein Lachen. Es gab ein paar Leute in der Stadt, die sich nicht vom Sheriff herumkommandieren lassen würden. Er lenkte Rudy so dicht an die Tür wie möglich, sprang vom Wagen und traf den Sheriff genau rechtzeitig an der Ladefläche, um eine Seite des großen Koffers zu packen.